

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Teil.

Verordnung des Gesamtministeriums vom 13. Oktober 1904,

betreffend die Regelung der Handels- und Verkehrsbeziehungen mit Italien.

Auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 28. September 1904, R. G. Bl. Nr. 110, womit die Regierung ermächtigt wurde, die Handels- und Verkehrsbeziehungen mit Italien zu regeln, wird im Einvernehmen mit der königlich ungarischen Regierung perordnet, wie folgt:

I.

Die Bestimmungen des Handels- und Schiffsahrtsvertrages mit Italien vom 6. Dezember 1891, R. G. Bl. Nr. 17 ex 1892, samt Zusatzartikel, Zolltariff, Schlußprotokoll und anderen dazugehörigen Anlagen bleiben — mit Ausnahme der in Wegfall gekommenen Bestimmung über Wein im Schlußprotokolle III, Punkt 5 — auch weiterhin in Wirksamkeit.

II.

Die demalsten im vertragsmäßigen Verkehre anzuwendenden Zollsätze der folgenden Tarifnummern des allgemeinen Zolltariffes für das österreichisch-ungarische Zollgebiet vom 25. Mai 1882, R. G. Bl. Nr. 47, werden abgeändert, beziehungsweise ergänzt, wie folgt:

- Nr. 14 a. Mandeln, trockene, mit oder ohne Schale frei.
- Nr. 30. Haselnüsse, reife, trockene, 1 fl. Gold.
- Nr. 72. Olivenöl, reines, in Fässern, Schläuchen oder Blasen, 100 kg. 2 fl. Gold.
- Nr. 77 a. Weiße Naturweine der Ernte des Jahres 1904 — in Fässern, zum Verschnitte unter amtlicher Kontrolle, in denen zwei Drittel des ursprünglichen Zuckergehaltes vergohren sind, mit einem Alkoholgehalte von mehr als 11½ und nicht mehr als 15 Volumprozenten, und einem zuckerfreien Trockenextraktgehalt von 21 g oder mehr im Liter, bei der Einfuhr aus meistbegünstigten Staaten mittels Eisenbahn über die trockene Landesgrenze in der Zeit zwi-

Feuilleton.

Isländische Zeitungen.

Plauderei von A. G. v. Warnings.

(Nachdruck verboten.)

„Wie viele Zeitungen haben Sie hier in Island?“ fragte ich die hübsche blonde Kerstin, das Zimmermädchen im Hotel Island, das mich zu bedienen pflegte.

Kerstin hob ihre Augen, die tiefblau sind wie der Skonit in den Gärten ihrer Heimat, sinnend zu mir auf. „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs — zählte sie an den Fingern — „sieben, acht, neun, zehn, elf —“

„Um Himmelswillen —“ rief ich — „hören Sie auf. Wie lange wollen Sie denn fortzählen?“

„Der Herr fragten mich doch, wie viel Zeitungen wir hier in Island haben,“ wandte das Mädchen gekränkt ein.

„Na ja, aber es ist doch ganz unmöglich, daß es so viele sein können.“

„So viele? Ich habe ja aber eben erst angefangen zu zählen, denn —“

Ich wartete den Schluß des Satzes nicht ab, sondern kehrte Kerstin den Rücken und begab mich auf die Veranda des Hotels, um hier in aller Stille über die Durchtriebenheit und den Übermut dieses Inselvolkes nachzudenken.

Elf Zeitungen in Island — das war ja ganz und gar unmöglich. Entweder wollte Kerstin sich

sehen dem 15. Oktober und dem 31. Dezember 1904 und bei Abfertigung durch die Hauptzollämter in Wien und Budapest bis zu einer Gesamtmenge von 450.000 Meterzentnern brutto, 100 kg brutto 6 fl. 50 fr. Gold.

Die näheren Durchführungsmodalitäten für die letztangeführte Bestimmung werden mit einer besonderen Ministerial-Verordnung erlassen.

Für dieselbe Zeitdauer (15. Oktober bis 31. Dezember 1904) wird ein Quantum von 4000 Meterzentnern brutto Marsala-Wein in Fässern zum ermäßigten Satze von 7 fl. 50 fr. Gold per 100 kg brutto unter den früheren Modalitäten zur Einfuhr zugelassen.

III.

Diese Verordnung tritt am 15. Oktober 1904 in Wirksamkeit.

Koerber m. p.	Welfersheim m. p.
Wittekm. p.	Böhm m. p.
Sartelm. p.	Call m. p.
Giovanelli m. p.	Pietak m. p.

Den 13. Oktober 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXV. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher und das LXVI. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher und italienischer Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 13. Oktober 1904 (Nr. 235) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 30 „Spravednost“ vom 24. September 1904.

Nichtamtlicher Teil.

Ostasien.

Die Blätter ziehen aus der nunmehr begonnenen russischen Offensive in Ostasien den Schluß, daß die Ereignisse auf dem mandchurischen Kriegsschauplatze einer Entscheidung zutreiben.

Die „Neue Freie Presse“ gibt der Ansicht Ausdruck, daß die Stimmung des russischen Volkes ihren Anteil an der Entschliebung hatte, die Defensive in der Mandchurei endlich mit der Offensive zu vertauschen. Jetzt sei die Notwendigkeit eines endlichen Erfolges außerordentlich gesteigert, nicht

einen Scherz mit mir machen oder sie renommierte. Schließlich schien es mir auch nicht ganz ausgeschlossen, daß sie überhaupt nicht wußte, was man unter einer Zeitung zu verstehen hat. Frauen, zumal Dienstmädchen — pardon, Hausbeamtinnen — kümmern sich häufig nicht um Zeitungen. Im übrigen sagte sie ja auch, daß sie eben erst begonnen hätte, die isländischen Zeitungen zu zählen. Und doch war sie bereits bei der ersten angelangt — das sprach entschieden dafür, daß sie nicht wußte, um was es sich handelte. Vielleicht meinte sie, daß ich sie nach den verschiedenen hierzulande fabrizierten Käsesorten fragte — deren gibt es nämlich eine Unzahl; fast jeder Bauer hat sein besonderes Rezept.

„Hören Sie 'mal —“ sagte ich zu dem eben aus dem Hause tretenden Kellner, der auf den stolzen Namen „Gunnar“ getauft ist — „wie viele Zeitungen haben Sie hier in Island? Kerstin zählte deren bis elf — das scheint mir aber wenig glaublich. Wie?“

„Na, natürlich!“ Gunnar zuckte geringschätzig die Achseln. „Die Frauensleut' sind ja alle dumm. Elf Zeitungen! So was! Elf, zwölf, dreizehn, vierzehn, fünfzehn, sechzehn, siebzehn, achtzehn —“

„Was?“ unterbrach ich ihn. „So viele Zeitungen sollen hier sein? Wollen Sie mich zum besten haben?“

„Ich habe ja aber eben erst angefangen zu zählen,“ verteidigte der Jüngling sich mit tiefbeleidigter Miene.

bloß wegen der militärischen, sondern auch wegen der politischen Konsequenzen, welche ein abermaliger Mißerfolg nach sich ziehen könnte. Freilich scheine aus dem bisherigen Verlaufe des Krieges sich zu ergeben, daß es vielleicht zuletzt weder einen unbedingten Sieger, noch einen ganz zu Boden geworfenen Besiegten geben werde. Nur darum handle es sich, ob die russischen Waffen sich endlich den japanischen gleichwertig zeigen. Das ist die folgenschwere politische Frage, welche den neuen Waffengang bei Mukden und Jantai begleitet und die ihm eine größere Tragweite verleiht, als alle bisherigen Kämpfe gehabt haben.

Die „Reichswehr“ glaubt, die eigentliche Entscheidungsschlacht dürste nicht lange auf sich warten lassen. Kuropatkin könne nicht mehr zögern, sondern müsse so schnell als möglich handeln, um den Japanern keine Zeit zur Anpassung an die veränderte Situation zu lassen. Er muß sich mit seinen Operationen schon wegen des nahen Winters und noch mehr wegen Port Arthur beeilen. Er kann nur auf Erfolg rechnen, wenn seine Operationen gewissermaßen Schlag auf Schlag erfolgen. Nach dem Anfange, der erst zehn Tage nach der Ankündigung des Vormarsches zu dem Gefechte der Vortruppen geführt haben soll, würde man fast den Eindruck gewinnen, als wenn eben diese Schnelligkeit der Ausführung nicht in dem erforderlichen Maße vorhanden wäre.

Das „Neue Wiener Journal“ meint, daß jetzt erst eine entscheidende Epoche dieses Krieges beginne, denn ein Erfolg der Offensive Kuropatkins wäre von der größten Tragweite. Bleibt aber Kuropatkin das Schlachtenglück abhold, dann könne seine Offensive zu einer Katastrophe führen.

In der „Österr. Volkszeitung“ beurteilt ein höherer Offizier die Offensive Kuropatkins sehr skeptisch. Sollte der Zufluß an Kräften auf der langen einspurigen Bahn innerhalb eines Monats wirklich so stark gewesen sein, daß sich Kuropatkin stark genug zur Offensive fühlen darf oder glaube er, daß die Japaner derart geschwächt sind, daß jetzt der geeignete Moment sei, sie zu packen? Wagt er die Offensive in der Verzweiflung des Ehrgeizes oder gegen seine bessere Überzeugung durch politischen Druck aus Petersburg getrieben? Sein Versuch dürfe nicht mißlingen, soll er nicht zu einer Katastrophe der ganzen russischen Armee führen.

„Ja, mein Guter — achtzehn Zeitungen haben wir nicht einmal bei mir zu Hause in Dresden.“

„Das kann wohl sein,“ versetzte Gunnar spitz.

„Wir in Island haben dann eben mehr.“ Und anzüglich fügte er hinzu: „über den Bildungsgrad des Volkes in Deutschland bin ich nicht so genau unterrichtet, denn trotz unserer ausgezeichneten Schulen —“

Ich ließ den hochgebildeten Repräsentanten des hochgebildeten isländischen Volkes ebensowenig aussprechen wie vorhin die blauäugige Hausbeamtin, griff rasch nach meiner Mütze und ging in die Stadt.

Der erste, der mir entgegankam, war ein jüngerer Arzt. „Sagen Sie 'mal, mein Verehrtester —“ redete ich ihn an — „können Sie mir nicht eine Persönlichkeit hier in Reykjavik nennen, die Redakteur einer Zeitung ist?“ Ich wollte diesmal nämlich die Sache schlauer anfangen als die beiden ersten Male und stellte daher auch meine Frage anders.

„Solche Persönlichkeit“ — erwiderte der Doktor — „steht vor Ihnen.“

„Sie — Sie sind —“

„Redakteur und Eigentümer einer Zeitung — der Reykjaviks-Posten. Außerdem bin ich noch Mitredakteur des in Oddenoi erscheinenden „Astens-Bladet“, der „Foreschrögslar“ und der „Österrætinger“ aus Akureyri, sowie Mitarbeiter von — ja, warten Sie mal —“ und nun fing er auch an, an den Fingern nachzuzählen. (Schluß folgt.)

Das „Fremdenblatt“ meint, die einfache Nebeneinanderstellung der über die Operationen in der südlichen Mandschurei eingetroffenen Meldungen mache den ohnehin nicht sehr klaren Eindruck, den man bisher haben konnte, nur noch konfus. Die vorliegenden Nachrichten sind ungenau und widersprechen einander, so daß man sich kein klares Bild der begonnenen Operationen machen könne.

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. Oktober.

Seine Majestät der Kaiser wird sich Samstag, den 15. d. M., nach Budapest begeben und gegen Ende des Monats auf mehrere Tage wieder in Wien eintreffen. Für den 3. November ist der Besuch des Monarchen in Mödling in Aussicht genommen und am 4. November wird Seine Majestät der feierlichen Einweihung der neuerbauten 1. und 2. Konsular-Akademie beiwohnen.

Die „Politik“ erklärt, die Anwendung des Notparagrafen auf eine Notstandsaktion in Böhmen wäre sinngemäß und die Regierung würde hiefür ohne Widerspruch die Indemnität im Abgeordnetenhaus erhalten. Da sie jedoch gerade in diesem Falle von ihr nichts wissen wolle, nütze sie die Not der Landwirtschaft zu politischen Zwecken aus, wobei ihr die deutschen Abgeordneten behilflich seien. Angesichts dessen könnten die Jung-gehehen nicht von der Obstruktion ablassen.

Aus Budapest wird gemeldet: Der ungarische Ministerpräsident, Graf Tisza, fühlt sich keineswegs überrascht von den Beschlüssen der Opposition, in den Ausschuß zur Revision der parlamentarischen Hausordnung nicht einzutreten. Mit der Wahrscheinlichkeit, daß die Opposition die Vorschläge der Regierung mittels Obstruktion bekämpfen werde, mußte von vornherein gerechnet werden. Ein Fernbleiben der Opposition vom Ausschusse kann höchstens die Ausschußberatungen beschleunigen und die Obstruktion im Plenum nur zu rascherem Ausbruche bringen, was für den Endausgang des Kampfes eher als nützlich, denn als nachteilig anzusehen ist. Ministerpräsident Graf Tisza sieht der Entwicklung der Dinge mit kühler Ruhe entgegen. Die Haltung der Opposition wird ihn weder entmutigen, noch seine wohldurchdachte Aktion auch nur im allergeringsten beeinträchtigen.

In London wurde kürzlich über die Ereignisse im Somali-Lande ein Blaubuch veröffentlicht, das Berichte und Depeschen über die Vorgänge seit 18. Jänner 1902 enthält, also die Expeditionen Swahnes, Mannings und Egertons betrifft. Aus diesen Berichten geht nach einer Darstellung der „Köln. Ztg.“ zweierlei hervor: Daß die Operationen im April d. J. nicht abgebrochen wurden, weil der Mullah niederkämpft war, sondern weil sich der Fortführung des Feldzuges unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellten, dann, daß Egerton nicht von London aus der Beendigung des Feldzuges entlassen worden war, sondern daß er selbst darum angefleht hatte. Die Versorgung der einzelnen Kolonnen mit Verpfle-

gungsmitteln bildete für die Oberleitung eine beständige ernste Sorge; hätte man die weiter vorgeschobenen Abteilungen nicht vor Beginn der Regenzeit, die nebenbei dem Mahdi völlige Bewegungsfreiheit verschaffte, zurückgezogen, so wäre es vielleicht gar nicht mehr möglich gewesen. — In England sind in jüngster Zeit Stimmen laut geworden, die eine Bekämpfung des Mahdi für erfolgreich ansehen, wenn man das ganze Schutzgebiet und nicht bloß die paar Küstenplätze in direkte Verwaltung nähme. Mittlerweile ist der Mahdi wieder in die Erscheinung getreten und hat Ogaden geplündert.

Eine der „Pol. Corr.“ aus japanischer Seite zukommende Information hebt die große Bedeutung und Tragweite der vom Mikado am 10. d. M. an die japanische Nation gerichteten Botschaft hervor. Derartige, an das Volk gerichtete Kundgebungen der Krone wirken in Japan schon ihrer außerordentlichen Seltenheit wegen als ein Ereignis ersten Ranges. Dazu kommt die heilige Ehrfurcht, mit der das japanische, an monarchistische Gesinnung von keiner anderen Nation übertroffene Volk zu seinem die oberste geistliche und weltliche Macht vereinigenden Oberhaupt emporklickt. In der Tat stellen aus Tokio eingelaufene Meldungen eine ganz ungewöhnliche Wirkung der kaiserlichen Botschaft, ihrer würdevollen, vor Überschätzung des Erzielten warnenden Anerkennung der vereinten Leistungen von Heer, Beamten und Volk und des schlichten, ernststen Appells an die Fortdauer der nationalen Gesinnung fest.

Tagesneuigkeiten.

— („Gott soll unser Kaiser leben!“) In einer Vorschule der Stadt Sch. sollten am Vortage des Geburtstages des Kaisers die Schüler schreiben: „Gott soll unser Kaiser leben!“ Plötzlich lacht der kleine Girsch, und auf die erzürnte Frage des Lehrers nach dem Grunde, erwidert der Schüler ganz harmlos: „Ach, Herr Lehrer, ich hab' eben bei Müller eingekauft, der schreibt nämlich Kaiserleben in zwei Worte!“

— (Veneidenswert.) Die Fürstin von Monaco, eine geborene Heine, erklärte diesertage einem Pariser Richter, daß sie niemals ihr Geld oder ihre Schmucksachen zähle. Diese Geringschätzung des Geldes kam zur Sprache, als die Fürstin über ihre Verluste bei einem Einbruche, der in ihre Gemächer im Hotel Mercedes gemacht worden war, verhört wurde. In dem erbrochenen Kasten könnten 40.000 Kronen gewesen sein, ebenso gut aber auch 80.000 Kronen; das könnte sie nicht genau sagen. Ebenso wenig konnte sie die vermischten Juwelen beschreiben, die sie niemals gezählt oder auf ihren Wert geschätzt habe. Der Beamte fragte darauf die Fürstin erstaunt, wie sie dann ihre finanziellen Angelegenheiten ordnete, worauf sie naiv antwortete: „Wenn ich Einkäufe machen will, fülle ich einen Beutel mit Geld und kaufe, was ich gerade brauche.“ Auch über die fehlenden Juwelen konnte sie in der Tat keine Angaben machen, sie hielt es nur für möglich, daß sie ein bestimmtes Diadem wiedererkennen könnte. „Es ent-

hält nämlich einen Diamanten, der mich interessierte. Ich trug es bei meinem Einzug in Monaco. An die anderen Schmucksachen kann ich mich aber nicht erinnern.“

— (Eine Stadt, die keine Eisenbahn will.) Diese Merkwürdigkeit besitzt, wie man aus Bern schreibt, der schweizerische Kanton Freiburg in dem uralten und landchaftlich bezaubernd schön gelegenen Städtchen Greierz. Diesertage wird die elektrische Eisenbahn Montbrunn-Bulle eingeweiht, die das Greierzer Ländchen seiner ganzen Länge nach durchzieht, aber bei seiner altherwürdigen Hauptstadt ohne anzuhalten vorüberhastet. Warum? Die Greierzer wollen keine Bahn und keine Station, das heißt sie wollten nichts zu den Kosten geben und bekamen deshalb keine Station, während auch die kleinsten Dörfer der Bahn entlang eine solche besitzen.

— (Die Tücke der Berichtigung.) Aus einem Berichte über eine Festlichkeit: „Der Kommerz wurde verherrlicht durch den vierstimmigen Gesang der Liedertafel.“ (Am nächsten Tage) Berichtigung: „Es soll in der vorigen Nummer heißen, daß der Kommerz durch den vierstimmigen Gesang der Liedertafel verherrlicht wurde.“ (Dritter Tag.) Selbstverständlich muß es in der vorigen Nummer heißen: „Der Kommerz wurde verherrlicht durch den vierstimmigen Gesang der Liedertafel.“ (Am vierten Tage): „Wir bitten die geehrte Liedertafel, den gestrigen Druckfehler gütigst zu entschuldigen.“

— (Das „Grab Hamlets“.) In Sessingör herrscht Verzweiflung: Eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Umgegend, das „Grab Hamlets“ bei Marienlyst, das jährlich Tausende von Touristen aus allen Ländern hinlockt, wird verschwinden. Die neue Nordseeländische Eisenbahn wird gerade diesen berühmten Wallfahrtsort durchqueren und die vielen Proteste, das „heilige Grab“ zu verschonen, scheinen, wie der „Frankf. Ztg.“ geschrieben wird, auf die maßgebenden Kreise keinen Eindruck gemacht zu haben. Daß dann auch „Ophelias Quelle“ allen Reiz verlieren wird, ist einleuchtend. Wieder ein Stück Romantik, das verschwindet! Diese Zerstörung der Stätte, die man als „Hamlets Grab“ bezeichnet, ist unter allen Umständen ein Vandalismus. Auf die historische Echtheit des Zaubers, der dieses Fleckchen Erde umschwebt, kommt es nicht im geringsten an. Die Tatsache, daß der große Dichter, der Volk heißt, einen bestimmten Ort mit einer Legende schmückte, sollte hinreichen, das „Grab Hamlets“ zu heiligen.

— (Der eingemauerte Bauunternehmer.) In der Nähe des Invalidendoms zu Paris hat sich diesertage eine Komödie abgespielt, die leicht zur Tragödie hätte werden können. Ein Bauunternehmer läßt auf dem linken Seineufer einen großen Zirkus aufführen. 54 Maurer sind dort an der Arbeit, denen durch einen Mittelsmann dieses Arbeitgebers an jedem Sonntagabend der Lohn ausbezahlt wird, auf den sie am Mittwoch schon immer ein Angeld erhalten. Seit Mittwoch den 28. September hatten die Leute aber nichts mehr bekommen. Die Arbeiter mauerten nun den Unternehmer ein. Der Polizeikommissär parlamentierte durch die Luke des von den Maurern bewachten Schuldgefängnisses mit dem Bauunternehmer und bewog ihn endlich, den

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Abraham stand zwischen ihm und der Tür; es wäre dem Hünen ein Leichtes gewesen, den schwächeren Bruder gewaltsam zurückzuhalten.

„Folge meinem Rat“, sagte er. „Ich bitte dich noch einmal, laß ab von diesem gefährlichen Wege, bedenk, der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht, und dann kommt die Reue zu spät. Wenn du einmal bestraft bist, dann weicht dir jeder aus, du bist verloren, ein ehrlicher Kerl wirst du nie wieder.“

„Unsinn!“ lachte der andere. „Du sprichst, als ob ich einen Mord begehen wollte.“

„Auch dazu kann es kommen auf dem Wege, auf dem du wanderst. Es ist schon oft ein Wilddieb ein Mörder geworden.“

„Nur dann, wenn er angegriffen wurde, wenn er sein eigenes Leben verteidigen mußte; das nenne ich nicht Mord, sondern Notwehr.“

„Mord ist es, Anton! Behüte der Himmel dich vor solcher Tat! Bleibe hier, geh heute nicht, ich hab' eine schlimme Ahnung.“

„Nun komm mir auch noch mit diesem alten Weibergewäsch!“ höhnte Anton, indem er den Bruder beiseite schob. „Dir und deinen Ahnungen zum Trotz gehe ich. Adieu!“

Abraham machte eine Bewegung, als ob er dem Bruder nachsehen und ihn zurückhalten wolle, aber an der Tür wandte er sich wieder um.

„Es würde nichts nutzen“, brummte er, „ein-

sperrern kann ich ihn nicht, ich kann nur raten und warnen, und wer sich nicht raten läßt, dem ist auch nicht zu helfen.“

Er wanderte noch einmal auf und nieder, dann warf er sich auf das Bett, um einige Stunden der Ruhe zu pflegen.

5. Kapitel.

Wenn auch der Förster auf das Urteil der Leute wenig Wert legte, so ärgerte es ihn doch, daß man sich so viel mit seiner Tochter beschäftigte. Er für seine Person war stolz auf die feine Erziehung, die Köschen in der Stadt genossen hatte; was ging das nun die Bauern an?

Ihr Gemüt war schlicht und einfach geblieben; immer heiter, mit allem zufrieden, trachtete sie nur danach, ihrem Vater das Dasein angenehm zu gestalten.

Und nun nannte man sie schon eine verwunschene Prinzessin, nun machte man sich sogar an der Tafel des Barons lustig darüber, daß sie gebildeter war, als die Dienstmägde in Eichenhorst.

Was hatte der Notar, dieser alte Schleicher, sich darum zu kümmern? Er stiftete doch überall Unheil, wohin er kam, mit seinen schlimmen Ratschlägen und seiner bösen Zunge.

Während er darüber nachdachte, und dem inneren Groll mehr und mehr die Zügel schießen ließ, ruhte sein Blick auf dem bildschönen Mädchen, das emsig arbeitend vor dem Nähtischen am Fenster saß.

Sie mochte wohl glauben, er schlafe, wie er es jeden Mittag nach Tische zu tun pflegte, sie blickte

von ihrer Arbeit nicht auf und vermied jedes Geräusch, um seinen Schlummer nicht zu stören.

Durch die kleinen Fenster fiel das Tageslicht nur gedämpft in das trauliche Gemach, dessen Wände mit Jagdtrophäen geschmückt waren, der Kanarienvogel im Messingbauer zwitscherte leise, draußen rauschte der Herbstwind in den Wipfeln der alten Eichen und Buchen.

Martin konnte endlich den in ihm tobenden Groll nicht mehr bemeistern; ein kerniger Fluch entfuhr unwillkürlich seinen Lippen.

Köschchen blickte erschreckt auf, die braunen Augen ruhten erwartungsvoll auf dem Vater, bange Besorgnis spiegelte sich in ihren Zügen.

„Was ärgert dich, Vater?“ fragte sie teilnehmend. „Stört dich das Singen des Vogels?“

Der Förster erhob sich und nahm eine kurze Tabakspfeife von der Wand.

„Gott sei Dank, so weit ist es noch nicht gekommen, daß ich mich wie der Baron über jede Fliege an der Wand ärgere,“ erwiderte er mit einem rauhen Lachen, „jedes Tierchen will seine Freude haben, und ich freue mich gerne mit ihm. Aber wenn der Kukud den Notar Tellenbach lotweise holen möchte, wäre ich ihm dankbar dafür!“

„Was hat er dir getan?“

„Mir? Nichts! Aber alles, was im Herrenhause nur Schlimmes geschehen mag, geht von ihm aus. Sie hassen ihn alle, außer dem Baron und der Kammerjungfer. Es ist eine heillose Wirtshaft, könnte ich unseren rechtmäßigen Herrn aus Amerika holen, ich reiste heute noch ab, so sehr ich auch die weite Reise scheute.“

Leuten ihren rückständigen Lohn zu zahlen. Er schickte zu seinem Bankier, ließ Geld holen, und als die Rechnung endlich beglichen war, befreiten die Arbeiter ihren Gästling. Von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags hatte er eingemauert gegessen, ohne selbst ein Glas Wasser zu bekommen.

(1582—1904.) Daß jemand, der bis 1904 gelebt, einen Menschen gesprochen hat, der einen dritten kannte, der im Jahre 1582, also vor mehr denn 320 Jahren, geboren wurde, sollte man für undenkbar halten, und doch ist dieser Fall tatsächlich vorgekommen. Wie „Norrköpings Tidning“ berichtet, sprach der (Anfang 1904 verstorbene) Journalist und Notar C. S. Wallberg, seinerzeit der älteste Journalist Schwedens, oft davon, daß er in seiner Jugend ein altes Mütterchen kannte, das den in seiner Art berühmten Jon. Andersson in Rafraby gekannt und gesprochen habe. Dieser John Andersson war am 18. Februar 1582 geboren und wurde am 18. April 1729 (also 147 Jahre alt) auf dem Kirchhof zu A. begraben. Einige 40 Jahre lang hatte dieser Mann im Hause seiner Eltern gewohnt, 40 Jahre lang war er fahrender Schuster gewesen, 40 Jahre lang Kätner, bis er dann ins Armenhaus kam, wo er starb. Mit diesem Mann war das greise Mütterchen noch zusammen gewesen, an das sich der Veteran der schwedischen Journalistik aus jungen Jahren erinnern konnte. Diese drei genannten Personen haben danach eine lebende Kette von 322 Jahren gebildet.

(Eine Verlobung s manie.) An einer seltsamen Form der Geistesgestörtheit scheint ein junger Amerikaner aus San Franzisko zu leiden, der sich während einer Reise durch Europa mit nicht weniger als vier Amerikanerinnen verlobt hat, und zwar in der kurzen Zeit von vier Monaten. Er kam im Mai nach Chamoni und zog sich bei einem Abstieg vom Brévent durch einen Fall eine klaffende Wunde am Kopfe zu. Man glaubt nun, daß dadurch sein Gehirn gelitten hat. Kaum hatte er sich wieder erholt, so machte er einer Amerikanerin, die in demselben Hotel wohnte, eifrig den Hof und verlobte sich alsbald mit ihr. Eines Tages reiste er plötzlich ab, ohne einen Grund anzugeben, und nun wiederholte er dasselbe Manöver in Luzern, in Interlaken und an anderen Orten. Vor einigen Tagen kam er in Genf mit einer seiner Bräute und ihrer Mutter an. Da kam es aber zur Krisis, als die „Chamoni-Bräut“ mit ihrem Vater zufällig in demselben Hotel abstieg. In einer stürmischen Unterredung mit dem Vater des Mädchens sagte der Amerikaner ganz ruhig, er „wäre nur mit vier Mädchen verlobt und korrespondiere mit vier anderen in der Absicht, sie zu heiraten“. Die Art des jungen Mannes, die Sache zu behandeln, zeigte, daß er nicht verantwortlich für sein Tun ist; sein zur Zeit in London weilender Vater wurde telegraphisch davon benachrichtigt.

(Die Bedürfnisfrage.) Von dem Kreisausschusse in S. wurde die Klage des A. auf Erteilung der Wirtschaftskonzession abgelehnt mit der Begründung, daß die Bedürfnisfrage zu verneinen sei. Sofort schrieb A. an einen bekannten Rechtsanwalt: „Ich ersuche Sie, gegen diesen Bescheid mit

Röschen schüttelte das braune Köpchen und nahm die unterbrochene Arbeit wieder auf.

„Das sind fromme Wünsche, Vater“, sagte sie, „in die Verhältnisse, die man nicht ändern kann, muß man sich fügen. Der Notar hat dir ja nichts zu befehlen, geh du ruhig deinen Weg und kümmer dich um die Dinge im Herrenhause nicht.“

Der Förster hatte seine Pfeife angezündet, sein Haupt umhüllte sich immer dichter mit mächtigen Rauchwolken.

„Das ist auch leicht gesagt“, erwiderte er, „man kann nicht immer Augen und Ohren zuhalten; da sieht und hört man manches, worüber man sich ärgern muß, man mag wollen oder nicht. Da nimmt man es mir zum Beispiel übel, daß ich dich in der Stadt erziehen ließ, man macht sich lustig darüber, nennt mich hochfahrend und Gott weiß, was alles — soll ich mich darüber nicht ärgern?“

„Rein, Vater“, antwortete Röschen ruhig, und ein kindlich unbefangenes Lächeln umspielte dabei ihre Lippen, „bist du mit mir zufrieden und gefalle ich dir, wie ich bin, so magst du die Leute ruhig spotten lassen, es steckt ja doch nur ihr eigener Ärger dahinter.“

„Das sag ich mir auch, aber —“

„Das Geschwätz wird auch wieder verstummen, wenn die Leute erkennen, daß sie an der Tatsache nichts ändern können. Ich dünke mich nicht höher wie sie, das werde ich ihnen zeigen, so oft ich mit ihnen zusammenkomme; aber ich hätte mich auch ohne diese städtische Erziehung niemals so ganz mit ihnen befreundet können, denn ihre Anschauungen und Sitten sind nicht die meinigen. Also lassen wir sie reden, wir entbehren sie ja nicht, wir leben hier still für uns —“

(Fortsetzung folgt.)

allen Rechtsmitteln vorzugehen, denn ich verstehe nicht, wie man die Bedürfnisfrage verneinen kann, da ich doch in meinem Neubau drei Klosetts habe herrichten lassen.“

Total- und Provinzial-Nachrichten.
Krainischer Landtag.

Vierte Sitzung am 14. Oktober 1904.

Vorsitzender: Landeshauptmann Otto Edler von Detela.

Regierungsvertreter: Seine Excellenz k. k. Landespräsident Viktor Freiherr von Hein und k. k. Bezirkshauptmann Wilhelm Gaas.

Schriftführer: Landessekretär Franz Ursič.

Der Landeshauptmann eröffnet die Sitzung und erteilt den Abg. Dr. Tavčar und Dr. Sustersič wegen des Zwischenfalles in der letzten Sitzung den Ordnungsruf, ermahnt die Galerie, sich ruhig zu verhalten, da er sie sonst räumen lassen müßte. Da leztthin auf der Galerie die Drohung gefallen sei, man werde nur der Polizei weichen, macht der Landeshauptmann unter Zurückweisung dieses Standpunktes darauf aufmerksam, daß sich die Galerie den Anordnungen der Ordner zu fügen habe.

Abg. Gribar und Genossen interpellieren bezüglich des in der „Laibacher Zeitung“ abgedruckten offiziellen Kommuniqué, betreffend die Kasino-Affäre. Abg. Gribar befragt darin, ob er die Staatsanwaltschaft für berufen halte, in dieser Angelegenheit zu urteilen, warum der Landeschef über das dermalige Untersuchungsergebnis nicht noch einmal bei der Staatsanwaltschaft angefragt habe und ob er geneigt sei zu veranlassen, daß sämtliche Gerichtsakten dem Landtage vorgelegt werden.

Sodann erfolgte die Verlesung einer Interpellation des Abg. Demšar, betreffend die Anwendung des alten Maßes im Holzhandel.

Seine Excellenz Landespräsident Freiherr von Hein beantwortet in slovenischer Sprache eine frühere Interpellation des Abg. Demšar in Angelegenheiten der Gemeinde Selzsch. Sodan beantwortet er, wieder nur slovenisch sprechend, die Interpellation des Abg. Gribar, betreffend die Kasino-Affäre. Er halte natürlich den Staatsanwalt nicht für berufen, ein Urteil im technischen Sinne zu fällen, wohl aber eine Äußerung über den Stand der Angelegenheit gleichsam als Sachverständiger abzugeben. Diese Äußerung sei zweimal eingeholt worden und müsse für die Regierung wohl maßgebend sein. Er hätte gerne über die ganze traurige Affäre geschwiegen: allein immer und immer wieder sei die Beschuldigung wegen des unterlassenen Dementis in den Vertretungskörpern und in der Presse erhoben, Verleumdung auf Verleumdung gehäuft worden. Ein volles Jahr habe er dies ruhig ertragen; endlich habe er reden müssen. Seine Absicht sei es gewesen, schon in der letzten Sitzung das Wort zu ergreifen; es kam jedoch infolge der bekannten Vorgänge nicht dazu und da er befürchten mußte, im Hause überhaupt nicht mehr zu Worte zu kommen, habe er im Amtsblatte seine Erklärung abgegeben. Neuerlich die Staatsanwaltschaft zu befragen, habe er angesichts der in einer so wichtigen Angelegenheit so präzise abgegebenen Erklärung der Staatsanwaltschaft für unnötig gehalten. Was die Vorlage der Gerichtsakten an den Landtag betreffe, so hänge dies nicht von ihm, sondern von anderen Behörden ab. Er könne nur wünschen, daß der Landtag und die Öffentlichkeit Gelegenheit habe, sich ein objektives Urteil auf Grund der Akten zu bilden; sein Wunsch sei, die Wahrheit möge an den Tag kommen.

Abg. Gribar beantragt die Eröffnung der Debatte über diese Interpellationsbeantwortung. Der Antrag wird abgelehnt.

Zum Worte kommt nun Abg. Dr. Sustersič zur Fortsetzung der Begründung seines selbständigen Antrages, betreffend die Übelstände bei der Berichterstattung an das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau. Er weist zunächst gegenüber den Ausführungen des Abg. Dr. Tavčar in der letzten Sitzung den Vorwurf zurück, Abg. Pogačnik habe erklärt, die Affäre Mallitsch sei der katholisch-nationalen Partei recht gekommen. Gegen den Abg. Gribar gegendet, erklärt Redner, diese Inkarnation des slavischen Gedankens, dieser Jupiter, der aus dem slovenischen Himmel seine vernichtenden Blitze zu schleudern pflegt, habe leztthin, als er gegen die Dringlichkeit des Antrages Sustersič stimmte, eine Rolle gespielt, daß sich ein Stein seiner hätte erbarmen können. Nun wendet sich Redner gegen den Landeschef, den er neuerlich als einen Feind des Landes und des Volkes bezeichnet. Leztthin habe Redner doch noch gedacht, der Landespräsident wolle seine Haltung mildern, er zweifle vielleicht selbst an dem bekannten Schusse; nun habe der Landeschef seine Behauptung, es sei geschossen worden, mit aller Autorität, die der Regierung zu

Gebote steht, erneuert. Die Berufung auf den Staatsanwalt sei hinfällig; die Aufgabe des Staatsanwalts sei es, schwarz zu sehen und Verbrechen zu suchen; von ihm konnte die Regierung kein maßgebendes Urteil in der Angelegenheit erwarten. Übrigens sei der Staatsanwalt in diesem Falle direkt unobjektiv vorgegangen; es sei skandalös, daß er nur jene 14 Zeugenaussagen dem Landespräsidenten übermittelte, die pro und nicht auch jene 100, die contra den Schuß lauten. (Losender Beifall auf der fortwährend unruhigen Galerie.) Der angebliche Täter sei nicht eruiert, die Kugel sei nicht gefunden, ebenso keine Waffe, und doch wage es der Landeschef, auf Grund der total unmaßgeblichen Meinung des Staatsanwaltes in einem förmlichen Pronunciamento die Behauptung, es sei geschossen worden, aufrecht zu erhalten und Laibach neuerlich zu beleidigen. Redner polemisiert weiter gegen den Landespräsidenten in betreff der Affäre Mallitsch. Auch in diesem Falle sei der Standpunkt des Landeschefs parteiisch gewesen. Im Bericht an das Korrespondenzbureau über die vorletzte Sitzung sei wieder absichtlich die markanteste Äußerung des Redners, Mallitsch habe den Säbel zu ziehen versucht und gedroht, unterschlagen worden. Redner verweist auf einen Erzeß gelegentlich eines Schauturnens deutscher Turner in Apling. Über diese von deutscher Seite erfolgte Provokation und einen Überfall auf einen Akademiker seitens eines deutsch-nationalen Ingenieurs in Apling sei an das Korrespondenzbureau nichts berichtet worden. In formaler Hinsicht beantrage er die Zuweisung seines Antrages an einen neungliederigen Ausschuß.

Abg. Grasselli beantragt, den Antrag dem Verwaltungsausschusse zuzuweisen, zieht aber infolge einer Erklärung des Abg. Dr. Sustersič, daß dessen Partei an den Sitzungen des Verwaltungsausschusses nicht teilnehme, seinen Antrag zurück.

Der Landeshauptmann weist die Behauptung des Abg. Dr. Sustersič, der Landespräsident sei ein Feind des Volkes und des Landes, als ungehörig zurück, ebenso eine im Verlaufe seiner Rede gefallene Drohung mit dem „dröhnenden Schritte der Bauernbataillone.“

Nun gelangt der erste Ausschußbericht seit der Tagung des Landtages, betreffend die Bewilligung von höheren Umlagen für Straßentonnenzwecke, zur Verhandlung. Berichterstatter Abg. Dr. Ferjančič beantragt, der Landtag möge wie bisher den Landesauschuss beauftragen, diese Bewilligungen zu erteilen.

Abg. Dr. Sustersič polemisiert hiegegen, sieht in diesem Vorgange eine Schmälerung der Kompetenz des Landtages und wirft dem Landtage und dem Landesauschusse bezüglich der bisherigen Praxis Oberflächlichkeit und groben Verstoß gegen das Gesetz und die Landesverfassung vor.

Gegen den Antrag des Ausschusses sprechen noch die Abg. Demšar, Pogačnik und Pakiz. Nach dem Schlussworte des Abg. Dr. Ferjančič wird der Ausschußantrag angenommen.

Zur Verlesung gelangt nun der Dringlichkeitsantrag des Abg. Dr. Kref: Der Landtag möge sein Bedauern darüber aussprechen, daß der Landespräsident im Landtage beinahe ausschließlich deutsch spricht, und der Landtag wolle den Landesauschuss beauftragen, nur deutsche Zuschriften der k. k. Landesregierung nicht mehr anzunehmen. Abg. Dr. Kref begründet die Dringlichkeit und sucht den Nachweis zu liefern, daß der Landeschef in den Jahren 1893 bis 1897 beinahe nur deutsch gesprochen habe; ähnlich sei dies in folgenden Jahren gewesen. Der Landeschef habe sich leztthin auch auf seine Muttersprache berufen; alle Achtung vor der Muttersprache, aber die k. k. Landesregierung habe keine Muttersprache, sie sei eine österreichische Regierung, die Vermengung von Person und Amt seitens des Landeschefs sei unzulässig. Es handle sich um einen Versuch der faktischen Einführung der deutschen Staatsprache, wogegen man im Interesse der Existenz Österreichs Stellung nehmen müsse. Das Ideal in sprachlicher Hinsicht werden wir Slovenen wohl erst erreichen, wenn unser Ideal der Vereinigung mit den kroatischen Brüdern in Erfüllung geht. Dermalen aber müsse man verhindern, daß die Bürokratie mit ihrem deutschen Charakter im Amte hervortrete. Auch vom praktischen Standpunkte sei es zu verwerfen, daß der Landesauschuss deutsche Zuschriften der Regierung annehme, da doch manche derselben im Landtage zur Verlesung kommen, manche aber den Gemeinden intimiert werden müssen. Die Stabilität der Landeschefs sei ein Unglück; Ministerien kommen und gehen, nur die Landeschefs, die alle Agenden aller Ministerien für die zweite Instanz in den Händen haben, bleiben. Darin liege eine große Gefahr. Die Bürokratie der Landesstellen sei daran schuld, daß heute die Autonomie am Boden liege. Es sei viel wichtiger, die Autorität der gesetzgebenden Körper zu wahren als jene des Exekutivorgans derselben, der Regierung.

Der stille Kompagnon unserer Verfassung, der Absolutismus, zeige sich überall im Gebaren der Bureaukratie.

Seine Excellenz Landespräsident Freiherr von Hein, slovenisch sprechend, konstatiert, er habe nicht Zeit gehabt, auszuführen, wie viel Worte er im Landtage deutsch und wie viel slovenisch gesprochen habe. Tatsächlich habe er oft und oft slovenisch, neuer beinahe immer slovenisch gesprochen, namentlich aber seit jeher alle slovenische Interpellationen slovenisch beantwortet. Der Landespräsident präzisiert gegenüber den Ausführungen des Abg. Kref seine lezthin abgegebene Erklärung, betreffend den Verkehr mit dem Landesausschusse, dahin, er habe gesagt, der Landesausschuß sei ein Amt und als solches verpflichtet, Eingaben in beiden Landessprachen entgegenzunehmen, wie auch die Landesregierung dieselbe Pflicht habe. Beide Sprachen im Lande seien gleichberechtigt, ebenso seien sie es im Landtage. Die Petita, die Doktor Kref stelle, würden endlich dahin führen, daß jedes Wort, das hier gesprochen wird, doppelsprachig gesprochen werden müßte, wie dies einmal, er glaube in Triest, Übung gewesen; ein solcher Vorgang fördere gewiß nicht die Arbeiten des Landtages. Der Standpunkt Dr. Krefs widerstreite den Staatsgrundgesetzen; bei Festhaltung desselben hätte immer nur eine Nation das Wort im betreffenden Landtage, jene, die der Majorität angehört. Jedermann, der an den Verhandlungen des Landtages teilnimmt, habe das Recht, sich jener Landessprache zu bedienen, deren er sich eben bedienen will; dieses Recht habe auch der Regierungsvertreter. Dieser Standpunkt sei der gesetzliche. Von einer Hintanzetzung des Slovenischen seinerseits könne nicht die Rede sein. — Was den zweiten Teil des Antrages betreffe, so könne da nur ein Gesetz am Bestehenden etwas ändern; wenn ein solches Gesetz zustande kommt, so werde es der Landespräsident gewiß respektieren.

Abg. Dr. Kref polemisiert noch gegen die letzten Ausführungen des Landeschefs und erklärt, der Landtag habe nach seiner Ansicht unbedingt das Recht, dem Landesausschusse den beantragten Auftrag zu geben.

Abg. Dr. Schweitzer beantragt die namentliche Abstimmung über die Dringlichkeit des Antrages Kref.

Dafür stimmen die katholisch-nationale und auch die national-fortschrittliche Partei. Die Abstimmung der letzteren wird von einem tosenden Beifalle der katholisch-nationalen und der Galerie begleitet.

Als der Landeshauptmann das Abstimmungsergebnis, wodurch die Dringlichkeit angenommen erscheint, enunziert, ergreift Abg. Dr. Sustersich mehrere Bücher, wirft sie auf sein Kolt und ruft mit Stentorstimme: „Abzug Hein! Hinaus mit ihm!“ Auf dieses Zeichen erheben die katholisch-nationalen, von der sich wie rasend gebärdenden Gallerie sekundiert, einen ungeheuren Lärm und rufen minutenlang: „Abzug Hein! Hinaus Hein! Hinaus mit ihm!“ Der Landeshauptmann, der schon vorher seinen Sitz verlassen, erklärt die Sitzung für geschlossen. Der Landespräsident bleibt während dieser Szene ruhig auf seinem Platze, bis sich der Lärm gelegt hat und sich das Haus zu leeren beginnt. Bemerkenswert ist, daß in der wieder gesprenkten Sitzung bereits ein Wahlreformantrag der Majoritätsparteien verlag, der die Prinzipien einer Wahlreform darlegt und den Landesausschuß mit der Ausarbeitung der Vorlage beauftragt.

Zweigverein Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungenkranke.

Montag, den 10. d. M., fand im Bibliothekssaale der k. k. Landesregierung die konstituierende Versammlung der Damenaktion statt. Präsident Hofrat Schachl begrüßte in herzlichen Worten die erschienenen Damen und setzte die wichtige und edle Aufgabe des Vereines auseinander. Wie in den anderen Alpenländern, grassiert auch in Krain die Tuberkulose und fordert besonders in der Hauptstadt und in den Industrieorten zahlreiche Opfer. Das Land Krain, so reich an Naturschönheiten, ist arm an Naturschützen, und deshalb könne der Zweigverein vorläufig keine weitreichenden Pläne fassen, insbesondere kaum an die Errichtung einer Lungenheilstätte denken, falls sich nicht, wie es wünschenswert wäre, edle Menschenfreunde finden, die durch größere Spenden eine solche möglich machen. Wohl aber gedenkt der Verein den Quellen nachzugehen, aus welchen die Tuberkulose ihren Ursprung herleitet, und wie vielfältige Erfahrungen ergeben haben, gelingt es durch die in den Statuten des „Hilfsvereines für Lungenkranke“ vorgesehenen Maßnahmen tatsächlich Tuberkulose erfolgreich zu bekämpfen. Natürlich gehören aber auch hiezu ausreichende Mittel

und nach § 12 der Statuten des Zweigvereines sind vor allem die Damen berufen, Mitglieder, Förderer und Stifter anzuwerben, Spenden einzusammeln und sich bei Vereinsveranstaltungen durch die Tat zu beteiligen. Mögen sie diesen Aufgaben der Nächstenliebe opferfreudig nachkommen!

Hierauf fand die Wahl von zwei Vizepräsidentinnen statt, die statutengemäß die Damenaktion in den großen Vereinsauschuß zu entsenden hat. Über Antrag der Frau Hofrat Dr. Račić wurden durch Zuzuf und einstimmig Ihre Excellenz Frau Olga Baronin Hein zur ersten und Frau Franja Doktor Tavčar zur zweiten Vizepräsidentin gewählt. Beide Damen erklärten, die Wahl anzunehmen und nach besten Kräften für die Ziele des Vereines wirken zu wollen.

Bei der nun erfolgten zwangslosen Besprechung wurden den Damen die Sammelbogen vorgelegt, deren sie sich bei der Anwerbung von Mitgliedern bedienen werden. Sie enthalten eine Rubrik für den Namen und die Wohnung der Beitretenden, ferner je eine Rubrik für die Eintragung, ob dieselben als Stifter, Förderer oder Mitglieder beitreten und eine besondere Rubrik für Spenden.

Generalsekretär Dr. Demeter Ritt. v. Bleiweis gab die Anregung, die Propaganda für den Zweigverein auch in Arbeiterkreise, z. B. in jene der k. k. Tabakfabrik zu tragen. Denn der Verein könne nur dann auf eine segensreiche Tätigkeit hoffen, wenn er auf den breitesten Volksschichten fuße und wenn die Überzeugung von der Infektiosität der Tuberkulose und von der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der gegen sie gerichteten Maßnahmen in alle Kreise dringe. Um jedermann den Beitritt und die Mitwirkung zu ermöglichen, sei der Mitgliedsbeitrag eigens recht niedrig gehalten worden; der Minimalbeitrag betrage 2 Kronen pro Jahr. Die Beteiligung der Arbeiterkreise müsse man umso mehr anstreben, als diese in erster Linie die Wohlfahrtseinrichtungen des Zweigvereines genießen werden.

Auf eine Anfrage der Frau Hofrat Dr. Račić, welche realen Maßnahmen der Verein zunächst zu ergreifen gedenke, gab der Generalsekretär die Aufklärung, daß bereits Vorarbeiten zwecks Errichtung einer Heilstätte für skrofulöse und tuberkuloseverdächtige Kinder am Meeresstrande im Zuge seien. Außerdem werde an die Errichtung einer Heilstätte für Kinder, die zu Hause von tuberkulöser Ansteckung bedroht sind, gedacht. Diese Heilstätte werde in Laibach oder dessen Umgebung ihren Platz finden. Später werden wohl auch Erholungsstätten für genesene oder leicht erkrankte Tuberkulöse errichtet werden. Dem Zweigvereine sei zu diesem Zwecke ein Landgut in der Umgebung Laibachs offeriert worden, doch konnte die Eignung desselben noch nicht geprüft werden. Vor allem werde aber der Zweigverein mit der sogenannten Heimarbeit beginnen. Er werde an Ärzte, Seelsorger wie überhaupt an jedermann das Erfuchen richten, ihm in ungunstigen hygienischen und sozialen Verhältnissen lebende Tuberkulöse namhaft zu machen. Diese werden von Vereinsfunktionären besucht, ihre Angehörigen über das Wesen der Krankheit sowie über die Maßnahmen zur Verhütung der Weiterverbreitung aufgeklärt werden. Armen Kranken werde man unentgeltlich Desinfektionsmittel, Spudschalen, Heizmaterialie usw. zur Verfügung stellen und für eine Besserung und hygienische Regelung der Wohnungsverhältnisse Sorge tragen. Dieser Teil der Vereinsaufgaben sei zweifelsohne von besonderer Wichtigkeit, denn die in ungunstigen häuslichen Verhältnissen lebenden schwer Tuberkulösen bilden die größte Gefahr für eine Weiterverbreitung der Krankheit und ist dieser Teil der Tuberkulosebekämpfung, bisher viel zu wenig beachtet worden.

Es wurden noch so manche Maßnahmen besprochen und Anregungen gegeben, und allseits zeigte sich ein ernster Eifer zur Mitwirkung an dem begonnenen großen und wahrhaft menschenfreundlichen Werke.

Dem Damenkomitee gehören nach folgende Damen an: I. Vizepräsidentin Erzellenz Olga Baronin Hein, II. Vizepräsidentin Franja Dr. Tavčar, ferner Frau Kofy von Bleiweis, Frau Rosine Eder, Fräulein Anica Ferjančič, Frau Milica Frihar, Frau Terezina Jenko, Frau Marie Krisper, Frau Vetti von Laschan, Frau Franziska Lebičnik, Fräulein Ela Vozar, Frau Cäcilie Mahr, Frau Ferdinanda Majoran, Fräulein Migi Papez, Fräulein Amalie Povše, Frau Ernestine Račić, Fräulein Vera Souvan, Fräulein Celestine Stare, Frau Frida Szalay, Frau Vera Slajmer, Frau Rika Tönnies, Fräulein Vera Bencajz, Frau Fanni Baronin Wurzbach, Frau Anna Besčko, Frau Marie Zupanc und Frau Marie Zupančič.

Sämtliche Damen haben sich bereit erklärt, Beitrittsanmeldungen und Spenden entgegenzunehmen. Die Beträge können den Damen selbst eingehändig

oder an den Vereinskassier Direktor Artur Mahr geschickt werden oder wird sie der Vereinsdiener einfassieren können.

(Personalnachricht.) Seine Excellenz der Herr Landespräsident Baron Hein ist gestern nachts nach Wien abgereist.

(Ernennung in den Bezirksstrafenausschuß.) Der krainische Landesausschuß hat zu seinen Vertretern im Bezirksstrafenausschusse von Littai Herrn Franz Hren, Gutsbesitzer in Pomowitzsch, sowie Herrn Lukas Svetec, k. k. Notar in Littai, für die nächste dreijährige Funktionsperiode nominiert.

(Behobene Verkehrsstörung.) In der Strecke Hönigstein-Rudolfswert wurde gestern der Gesamtverkehr mit Zug Nr. 2212 wieder aufgenommen.

(Volkstümliche Vorträge der Grazer Universität in Laibach.) Dem Komitee zur Veranstaltung der volkstümlichen Vorträge der Grazer Universität in Laibach ist es gelungen, für die kommende Vortragsperiode 1904/1905 sechs dieser Vorträge für Laibach zu sichern, und zwar werden vortragen: Dienstag, den 25. Oktober: Hofrat Professor Dr. A. Schönbach: „Die deutsche Literatur der Gegenwart“; Samstag, den 12. November: Hofrat Prof. Dr. L. Pfandler: „Über die Farbenharmonie mit Anwendungen auf Decoration und Toilette“; Samstag, den 26. November: Prof. Dr. Hans v. Zwi edinek-Südenhorst: „Über die Vorgeschichte des Jahres 1866“; Samstag, den 10. Dezember: Prof. Dr. Ludwig Förnes: „Die Tektonik der Julischen Alpen, und die Lage Laibachs auf der Erdbebenspalte“; Samstag, den 11. März 1905: Assistent Dr. R. Ameseder: „Über das Empire“; endlich Samstag, den 1. April 1905: Hofrat Prof. Dr. Jdenko Hans Skraup: „Über das Radium“. — Eintrittskarten, die zum Besuche sämtlicher sechs Vorträge berechtigen, sind zu 3 K (Arbeiter- und Studentenkarten um 1 K) in der Buchhandlung von Jg. v. Kleinmayr & Ged. Bamberg am Kongressplatz erhältlich.

(Ein Konzert der Laibacher Vereinskappelle) findet heute abends um 9 Uhr in der „Narodna kavarna“ statt. Eintritt frei. — Morgen abends 8 Uhr Mitgliederkonzert im Salon des Herrn Wraf, Maria Theresienstraße. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

(Gewerbebewegung in Laibach.) Im Monate September haben in Laibach Gewerbe neu angemeldet, beziehungsweise Konzessionen erhalten: Josef Petrič, Martinsstraße Nr. 20, fabrikmäßige Erzeugung von Papier- und Kartonagen; Anna Kus, Radekystraße Nr. 6, Verkauf von Geschirr; Johann Brtačnik, Floriansgasse Nr. 29, Bädergewerbe; Johanna Fojtar, Karolinengrund Nr. 1, Handel mit Schnitt- und Kurzwaren; Josef Kapsch, Begagasse Nr. 12, Gold- und Silberarbeitergewerbe; Franziska Kham, Miklošičstraße Nr. 10, Spezerei und Delikatessenhandel und Ausschank von Wein und Bier; Franz Pref, Maria Theresienstraße Nr. 6, Wagnergewerbe; Theresia Duler, Weißstraße Nr. 1, Damenschneiderei; Maria Modič, Bogáčarplatz, Greislerei; Max Drogenit, Alter Markt Nr. 16, Uhrmachergewerbe; Matthäus Zoras, Austraße Nr. 4, Wasenmeistergewerbe; Johann Cibak, Römerstraße Nr. 19, Fialergewerbe; Anton Fajdiga, Bogáčarplatz, Obstverkauf. — Anbeimgelagte beziehungsweise faktisch aufgelassen wurden folgende Gewerbe: Barthelmä Naglost, Kaiser Josefplatz Nr. 12, Tapezierergewerbe; Franziska Nučič, Privoz Nr. 3, Verkauf von hygienischem Klopseppapier und Verbreitung von gewerblichen Anzeigen mittels Automaten; Matthias Zoras' Erben, Austraße Nr. 4, Wasenmeistergewerbe; Franz Stepec, Kaiser Josefplatz, Verkauf von Brennholz; Pauline Höfferer, Metelkogasse Nr. 19, Frächtergewerbe; Helene Razinger, Römerstraße Nr. 19, Damenschneiderei; Anton Breček, Bogáčarplatz, Greislerei.

(Eine Gewerbe- und Industrieausstellung in Oberkrain.) Wie man uns berichtet, soll im Sommer nächsten Jahres zu Radmannsdorf eine Ausstellung für heimisches Gewerbe und Industrie u. zw. in größerem Umfange stattfinden. Die Vorarbeiten hiezu sind bereits mehrseitig im Zuge. Für die Ausführung dieser guten Idee interessieren sich bereits einige hervorragende Persönlichkeiten des Landes.

(Ein verhafteter Dieb.) Zu der gestern unter dieser Spitzmarke gebrachten Notiz wird uns noch mitgeteilt, daß der verhaftete Fialerfnecht Franz Moiser Donnerstag nachts mit mehreren Kameraden im Wirtshause zum Kramar an der Unterkrainerstraße zechte, wobei er eine Fünzigkronennote verlor, die von der Kellnerin unter einem Tische gefunden und der Polizei übergeben wurde.

(Diebstahl.) Dem Spenglergehilfen Jenko, wohnhaft Rosengasse Nr. 9, wurde in der laufenden Woche durch einen unbekanntem Dieb aus dem verriegelten Kasten eine goldene Panzerkette im Werte von 80 K entwendet und sodann am 10. d. M. im Verjunkte um 40 K verfehlt.

(Sanitäres.) Im Verlaufe der letzteren Zeit kamen in der Gemeinde Mötschnach, Bezirk Radmannsdorf, die Masern zum Ausbruche, an denen 51 Kinder, meist Schulkinder, erkrankten. Infolge dessen wurde unter anderen zur Verhütung einer größeren Ausbreitung eingeleiteten Maßnahmen auch die Unterbrechung des Schulunterrichtes verfügt.

(Tierärztliche Wandervorträge.) Im politischen Bezirke Radmannsdorf wurden diese Vorträge für das heurige Jahr am 4. September in Karner-Bellach, am 8. September in Bresnitz und am 9. d. M. in Laufen abgehalten, wobei folgende Themen zur Erklärung gelangten, und zwar in Karner-Bellach: über Rindviehzucht und Zuchtgesetz, Stierhaltung, Zuchtwahl, Fütterung, Wartung und Pflege der Zuchttiere, Salz- und Kalkfütterung, Schweinehaltung, Rotlauf der Schweine und Rotlaufimpfungen; in Bresnitz: über Zucht- und Stallhygiene, Infektions-, Invasions-, Stall- und Ernährungskrankheiten, Erb- und Fütterungsfehler; in Laufen: über Infektionskrankheiten, deren Ursachen, Entstehung, Verbreitung und deren wirtschaftliche Bedeutung, Tierseuchengesetze, Beschreibung der wichtigsten Tierseuchen, Anzeigepflicht und Hebung der Schweinezucht. Zu diesen drei Vorträgen waren 133 Zuhörer erschienen.

(Versuchter Selbstmord.) Am 11. d. nachmittags wurde von dem patrouillierenden Postenführer Zabufovec des Bezirks-Postenkommandos in Gurkfeld der Besitzer Martin Jordan aus Drenovec, etwa 100 Schritte von seinem Hause entfernt, auf einem Kastanienbaume an einer Schlinge hängend aufgefunden. Vom Postenführer befreit, kam er bald zur Besinnung und wurde in seine Wohnung gebracht. Als Grund des versuchten Selbstmordes gab Jordan die zwischen ihm und seiner Gattin vorgekommenen Zwistigkeiten an.

(Verunglückt.) In Oberfeld bei Wippach verunglückte am 12. d. M. der Knecht Albert Bedadurch, daß er beim Abladen eines Nadelbaumes ausrutschte, unter den Baum fiel, und ihm hierbei der rechte Oberschenkel zerschmettert wurde. Bedadurch mußte in schwerverletztem Zustande ins Spital nach Laibach überführt werden.

(Verloren) wurden zwei Zehnkronennoten. (Gefunden) wurde ein Geldtäschchen mit einem größeren Geldbetrage.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Webers unsterblicher „Drei Hühner“ fand gestern im ganzen und großen trotz mancher Unebenheiten eine brave Aufführung und, was das Wertvollste ist, ein ebenso dankbares wie für die Schönheiten des Meisterwerkes empfängliches, zahlreiches Publikum. Diese freudige Erscheinung wird die Bühnenleitung sowie alle Mitwirkenden gewiß aneifern, den Opernvorstellungen die größte Sorgfalt zu widmen und der Vollendung zuzuführen. Eine nähere Besprechung folgt. Nachmals sei den Theaterbesuchern ans Herz gelegt, rechtzeitig zu kommen, denn wieder wurde der Genuß der herrlichen Dubettiäre durch Nachzügler gestört.

(Ausschreibung der deutschen Theaterkasselerie.) Morgen gelangt Zellers Operette „Der Kellermeister“ zur Aufführung; am Montag wird die erfolgreich gegebene Komödie „Der Meister“ wiederholt.

(Sagenbund-Ausstellung.) Wie bereits mitgeteilt, veranstaltet der Sagenbund demnächst seine zweite Ausstellung in Laibach in den oberen Räumen des Kasinogebäudes. Die Kunstgegenstände sind bereits auf dem Wege nach Laibach, so daß die Ausstellung Ende kommender Woche eröffnet werden dürfte. Die gute Aufnahme, welche die erste Ausstellung des Sagenbundes hier gefunden, hat die Herren veranlaßt, diesmal eine besondere Auslese hieher zu senden.

Musica sacra in der Domkirche.

Sonntag, den 16. Oktober (Kirchweih). Pontifikalamt um 10 Uhr: Instrumentale Missa solemniss op. 25 von Anton Foerster, Graduale Locus iste von Dr. Johann Benz, Offertorium Domine Deus von G. Ed. Stehle.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob. Sonntag, den 16. Oktober (Kirchweihfest), um 9 Uhr Hochamt: Missa Patriarchalis in C-dur von Lorenzo Perosi, Graduale Locus iste von Dr. J. B. Benz, Offertorium Domine Deus von J. B. Frejch.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

König Georg von Sachsen †.

Dresden, 15. Oktober. König Georg von Sachsen ist heute um 2 Uhr 25 Minuten nachts gestorben.

Prag, 14. Oktober. Auf Grund der Allerhöchsten Ermächtigung wurde der Landtag des Königreiches Böhmen heute vertagt.

Der russisch-japanische Krieg.

Paris, 14. Oktober. Der „Matin“ meldet aus Tschifu: Die Japaner befestigen vor Port Arthur die Stellung bei Antschantschau. Ein neuer Sturmangriff steht unmittelbar bevor.

Tokio, 14. Oktober. (Reuter-Meldung.) Ein Bericht aus dem japanischen Hauptquartier besagt: Die Japaner erzielten bei dem gestrigen Kampfe allgemein Erfolge; alle drei Armeen errangen entschiedene Vorteile. Die Umzingelung der Russen bei Pönfikou schreitet günstig fort. Die Zahl der Kämpfenden ist größer als bei Liaojang, der Kampf verzweifelter als je. Die beiderseitigen Verluste sind sehr groß. Die russischen Angriffe auf Pönfikou wurden überall zurückgewiesen. Die Hauptstreitkräfte des rechten Flügels und des Zentrums verfolgen die Russen mit dem besten Erfolge. Die Japaner umzingelten die russische Artillerie bei Wanhunfun und verursachten eine große Verwirrung. Eine andere russische Abteilung floh nordwärts. Die Japaner vertrieben die Russen aus den Stellungen von Lanzelgusien und Jendoniule. Die Russen flohen in Unordnung und wurden von den Japanern verfolgt.

Petersburg, 14. Oktober. (Offiziell.) Ein Telegramm des Generals Kuropatkin von gestern besagt: Nach den mir bis 1 Uhr nachmittags zugekommenen Berichten haben am 12. d. zwei Regimenter unseres rechten Flügels, nachdem sie beträchtliche Verluste erlitten hatten, unter Zurücklassung ihrer Artillerie den Rückzug angetreten. Der Brigadefeldkommandant wurde verwundet und der Kommandant eines Regiments getötet. Später haben die beiden Regimenter unter dem Kommando des Obersten Banobski die verlorenen Geschütze bis auf 16, welche in den Händen des Feindes blieben, zurückerobert. Das Endergebnis des Kampfes am 12. d. auf diesem Flügel war bisher infolge eines nächtlichen Angriffes der Japaner ein ungünstiges. Die Truppen wurden nicht nur gezwungen, ihre Stellungen aufzugeben, sondern sie büßten abermals die von ihnen zurückeroberten Geschütze ein und zogen sich auf die im vorderein bestimmten Stellungen am Schafho-Flusse zurück.

Petersburg, 14. Oktober. (Amtlich.) Generalleutnant Saharow telegraphierte an den Generalfstab vom heutigen: Die Truppen der ersten Mandschureiarmee nahmen am 13. d. den Kampf wieder auf. Der Feind setzte mit einer heftigen Offensive ein und griff unseren rechten Flügel, insbesondere in der Richtung der Ortschaft Sialinkhedzy an. Unsere dort befindlichen Truppen behaupteten jedoch alle von ihnen besetzten Stellungen, indem sie die zahlreichen Angriffe der Japaner zurückwiesen. Auch die Stellungen auf unserem äußersten rechten Flügel wurden behauptet. Mit Rücksicht darauf, daß die Stellung der Truppen, welche die zur Ortschaft Sialinkhedzy führenden Straßen verteidigten, im Vergleiche mit unserer äußersten rechten Flanke zu sehr vorgezogen war, wurde den dortigen Truppen der Befehl erteilt, sich bis zur Dämmerung zu halten und sich dann zurückzuziehen, um eine zu große Isolierung zu vermeiden. Die Rückwärtsbewegung begann um 6 Uhr in vollster Ordnung. Der linke Flügel der Armee setzte am 12. d. den Angriff auf die Engpässe fort. Nach überaus hartnäckigem Widerstande des Feindes haben wir die felsigen Höhen in der Nähe des Defiles besetzt. Da die Japaner jedoch beträchtliche Verstärkungen erhielten, wurde angesichts der Gefahr, daß die Truppen eine zu sehr exponierte Stellung inne hatten, der Befehl gegeben, sich ein wenig zurückzuziehen. Unsere Verluste im dreitägigen Kampfe sind beträchtliche.

London, 14. Oktober. (Reuter-Meldung.) Ein Telegramm aus dem japanischen Hauptquartier von heute früh besagt: Seit Abgang der letzten Depeschen ist die japanische rechte Armee mit der energischen Verfolgung des Feindes beschäftigt. Die Russen, die viel unter dem japanischen Artilleriefeuer gelitten haben, wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Der rechte Flügel der linken Kolonne der Mittelarmee machte 150 Gefangene.

Paris, 15. Oktober. Die Agence Havas meldet aus Mukden: Die Japaner trugen einen großen Sieg davon. Die Russen ziehen sich langsam nach Norden zurück. Sie erlitten beträchtliche Verluste. Die Schlacht dauert fort.

Angelommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 13. Oktober. Fabiani, Professor; Reich, Brandt, Eutter, Fischer, Böhm, Delet, Kuh, Löb, Elger, Bernstein, Kohn, Fischgrund, Kürer, Müller, Kfite., Wien. — Schmalz, Privat, Schischka. — Birc, Landtagsabgeordneter, Krainburg. — v. Moine, Privat, Neumarft. — Dr. Aub; Müller, Köpplinger, Kfite., Graz. — Jvančić, Kfm., Trieste. — Schön, Wobassell, Kfite., Brünn. — Terzel, Kfm., Linz. — Doller, Kfm., B.-Neudorf. — Frede, Kfm., Mißel. — Siebel, Kfm., Willach.

Verstorbene.

Am 11. Oktober. Aloisia Zitterer, Private, 89 J., Preßergasse 50, Marasmus.

Am 14. Oktober. Maria Grummig, Hausbesitzerin, 87 J., Franziskanergasse 12, Altersschwäche.

Im Zivilspitale:

Am 11. Oktober. Gregor Zamen, Arbeiter, 56 J., Haemorrhagia cerebri. — Ignaz Svetko, Einwohner, 58 J., Pneumonia.

Am 12. Oktober. Michael Birman, Stadtkamer, 86 J., Marasmus.

Landestheater in Laibach.

9. Vorstellung Ungerader Tag.

Morgen Sonntag den 16. Oktober.

Der Kellermeister.

Romische Operette in drei Aufzügen von W. West. Musik von Karl Zeller.

Anfang um halb 8 Uhr Ende um 10 Uhr.

10. Vorstellung.

Gerader Tag.

Montag den 17. Oktober.

Zum zweitenmal

Der Meister.

Komödie in drei Akten von Hermann Bahr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: Date, Wind direction, Wind strength, Visibility, Cloud cover, and Barometric pressure. Data for Oct 14 and 15.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 9.3°, Normal: 10.8°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funzel.

Advertisement for 'Neuesten Mode' by Schweizer & Co., Luzern. Text describes fashion trends and contact information.

Advertisement for 'Salvator' Lithion-Quelle. Text describes natural mineral water benefits for various ailments.

Advertisement for 'RONCEGNO' Natürliche Arsen-Eisenquelle. Text describes the natural arsenic-iron spring and its medicinal properties.

Advertisement for 'Adler-Apotheke in Laibach (Stadt)'. Text lists various medicines and services provided by the pharmacy.

